non eilte das kleine Reptil, frisch und gesund, der nächsten Dornhecke zu.

Mir ist, (was freilich wenig besagen will,) von einem solchen Kampfe noch kein Beispiel vorgekommen, weder in praxi, noch in den Annalen der Ornithologie, so weit ich diese kenne. Darum habe ich denn auch nicht säumen wollen, dieses Factum zur öffentlichen Kenntniss zu bringen.

Dürfte ich mir über dasselbe ein Urtheil erlauben, so würde ich vermuthen: der Würger, — ein vielleicht noch junger und mithin zu unerfahrener Vogel, — habe, seinen Kräften allzu sehr vertrauend, die Eidechse zuerst angegriffen, sei aber von ihr daon auf die vorbesagte Weise am Schnabel gepackt und hierdurch kampfunfähig gemacht worden.

Salvis quidem melioribus.

Kleinwallstadt, am 28. Sept. 1855.

C. E. Diezel.

Nachschrift. Nicht sowohl ein „melius“ zur Erklärung des Vorfalles, als vielmehr ein die Täuschung des Vogels erleichterndes „accidens“ oder „coincidens“ möchte vielleicht in der Ausnahme liegen: dass der Würger die, halb im Grase oder Moose versteckte Eidechse nicht vollständig, sondern bloss theilweise gesehen habe; also nur etwa den, meist bräunlichen Kopf derselben, ihren grünlichen Rücken, oder dergl. Diess würde ihr dann, zumal wenn sie sich bewegte, bei dem sanften Glanze ihrer Schuppen um so mehr den Anschein gegeben haben, als wäre sie nur einer jener grossen, bräunlichen oder grünlichen und schwach metallisch-glänzenden Laufkäfer aus den Gattungen *Calosoma*, *Carabus* und *Cicindela*, deren Verfolgung die Würger- (*Lanius*-)Arten sich besonders angelegen sein lassen. Dr. Gloger.

Noch ein Wort über das Schnurren der Becassine.

Von

Pfarrer Joh. Jäckel.

Oftmaligen freundlichen Aufforderungen des Hrn. Revierförsters Diezel nachgebend, erlaube ich mir, Nachstehendes der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Die Ansicht, dass die Becassine den mackernden resp. schnurrenden Ton mit den Stimmorganen *) hervorbringe, knüpft an die uralten demonologischen Vorstellungen an, wie sie bereits bei unseren heidni-

*) Man hört und liest oft „mit dem Schnabel“. Das ist ein ungeschickter Ausdruck. Der Storch klappert, der Specht trommelt mit dem Schnabel.

schen Vorfahren Glaubensartikel waren, und ist somit die ältere. Ihre hauptsächlichsten Vertreter sind Döbel, Bechstein, Dietrich aus dem Winkell, Ziegler, hochgefeierte Namen. Dieser Ansicht gegenüber, welche wir die Bechstein'sche nennen wollen, steht die Naumann'sche, welcher Graba, Jester, Diezel u. A. beipflichten, gleichfalls Namen vom besten Klange. Sie behaupten, dass der in Rede stehende Ton mit den Flügeln hervorgebracht werde und nicht aus der Kehle komme. Ich hätte gern einen Auszug aus den über diese Streitfrage erwachsenen Akten vorausgeschickt, damit der verehrliche Leser Alles in Kürze hätte beisammen finden können, was pro und contra geltend gemacht worden ist. Dadurch würde aber gegenwärtiger Aufsatz einen für diese Zeitschrift zu grossen Umfang erhalten haben. Erwähnen muss ich aber, dass Hr. Dr. Louis Ziegler in seiner Federwildjagd, S. 174, Naumann sagen lässt, jener Ton entstehe durch die wirbelnd schnurrende Bewegung der Schwanzfederspitzen. Dieses unverzeihlich unachtsame Excerpt ist bereits nachgedruckt zu lesen und hat nicht verfehlt, den Trefflichen da und dort in Misskredit zu bringen, ja auch schon eine Controverse hervorgerufen. Doch nun wieder zur Sache.

Gleichsam vermittelnd zwischen der Bechstein'schen und Naumann'schen Ansicht steht die Theorie des Hrn. Controlleurs Carl Steinbrenner, nach welcher der einfache und dumpfe Begattungslaut des Becassinenmännchens mittelst seiner Stimmorgane, die Tremulation in diesem Laute aber, die ihm die Aehnlichkeit mit dem Mäckern verleiht, mittelst der durch die gleichzeitigen Flügelschläge bewirkten Erschütterungen des Lungenkastens hervorgebracht wird.

Der Haupteinwurf Steinbrenner's etc. gegen die Ansicht Naumann's ist der, dass das Mäckern, würde es durch die Flügel hervorgebracht, nicht aus so grosser Entfernung, wie diess der Fall ist, gehört werden könne. Zur Hervorbringung dieser Laute mit den Flügeln sei in Berücksichtigung des dabei absolut nothwendigen Widerstandes der äusseren zu durchschneidenden Luft die Entwicklung einer Kraft erforderlich, welche die des Becassinenkörpers selbst in ihrer höchsten Spannung bei Weitem übersteige. Der Ton wird, das ist wahr, überraschend weit gehört, wenn aber Ziegler behauptet, „oft gewiss Viertelstunden weit“, so ist das nicht wahr, vielmehr ganz gewiss eine starke Hyperbel. Qui nimium probat, nihil probat. Der Raum einer Viertelstunde ist im vorliegenden Falle eine bedeutende Entfernung und wird sich Jedermann leicht überzeugen können, dass das Schnurren auf eine solche Weite unmöglich gehört werden kann. Der nächste Brüteplatz der Becassinen hiesiger Gegeud ist von meinem Hause, welches

am Rande des Dorfes den sumpfigen Wiesen zugekehrt liegt, höchstens 15 Minuten entfernt, und habe ich in mancher lieblichen Mondnacht beimkehrend genau auf die Entfernung geachtet, in welcher das eigenthümliche Tönen verklang, öfters noch lange lauschend am offenen Fenster gestanden und trotz meines sehr scharfen Gehöres nichts mehr vernommen. Immerhin aber wird der Ton sehr weit gehört. Ein Analogon desselben ist das Schnurren der Spechte, welches gleichfalls der Ausdruck geschlechtlicher Extase ist. Das weithin tönende „Porrrrrr“ des Rothspechtes wird doch ganz bestimmt auf rein mechanischem Wege hervorgebracht. Steht dieser kräftige Ton mit dem Volumen des Spechtkörpers in adäquatem Verhältnisse? Gewiss nicht der klingende dürre Eichenzacken, an dem der sonderbare Musiker sitzt, das stille Wetter, bei welchem allein er der Erwählten seine Gefühle vortrommelt, die Höhe, in welcher diess geschieht, und der hallende Hain, das ist es, was den Ton also verstärkt, dass der Unerfahrene sicherlich nicht glauben will, dass ein so lauter Ton von einem verhältnissmässig so kleinen Vogel, als der Rothspecht ist, hervorgebracht werden kann. Die Orte, an denen die Becassine schnurrt, sind die einsamen stillen Sumpf- und Moorstrecken, die Zeit, zu der es geschieht, ist entweder die stille Nacht, in der etwa noch der Kiebitz sein *Qui vive?* anruft, oder die Morgen- und Abenddämmerung, deren Schweigen von wenig thierischen und menschlichen Lauten unterbrochen wird, oder der sonnenhelle Tag, der in Becassinen-Gegenden auch ruhig genannt werden muss. Zu jeder Zeit sind also solche Bedingungen gegeben, welche den Ton der Sumpfschnepfe weithin vernehmbar machen. Zudem erklingt des seltsamen Luftgauklers berüchtigtes Schnurren aus der Luft herab, ein Moment, welcher zur Verstärkung des Schalles das Meiste beiträgt. Bei dem Spechte deuten allerdings innere und äussere Bildungsformen, der robuste, sehnige Bau des ganzen Vogels, die osteologischen Verhältnisse des starken Schädels mit seinen, eine Luxation der Unterkiefer erschwerenden, wohl eingelenkten Quadratknöchel, der massive meisselartige Schnabel, die derbe Muskulatur und endlich auch das Schutzorgan gegen Quetschungen des Sehnerve, die von Dr. Gemminger *) im hinteren Scleroticalsegment des Spechtauges entdeckte Knochenplatte, auf bedeutende Kraftäusserungen hin. An den Schwungfedern der zart gehauten Becassine bemerkt man nun freilich nichts Auffallendes, woraus ein Causalnexus mit dem lauten Schnurren nur zu vermuthen wäre. Nach diesem Zugeständnisse, das nicht zurückgehalten werden durfte,

*) Zeitschr. f. wissenschaftl. Zoologie; von C. Th. v. Siebold und Kölliker. IV. Bd., 2. Heft, 1852, S. 215 ff.

möchte ich darauf hinweisen, dass in dem fraglichen Tone nur der Vokal „u“, nie ein „ä“ gehört wird und ein ganz ähnlicher Laut auf mechanischem Wege entsteht, wenn man an einen Stock Schwungfedern von irgend welchen, nur nicht zu kleinen, Vögeln bindet und mit diesem, ungefähr wie mit einem Säbel, kräftig gegen einen starken Luftzug haut. Täuschend ähnlich wird der Ton, wenn man ein dünnes Lineal oder eine Schleisse (Lichtspahn) an einen ellenlangen Bindfaden befestigt und so das Lineal in der Luft recht schnell Kreise beschreiben lässt. Gegen die Beweiskraft des letzteren Experimentes kann Hr. Steinbrenner einwenden, dass die Becassine statt Flügeln weder Lineale noch Lichtspähne, sondern eben nur Flügel habe. Ich will aber nur beweisen, dass ein dem Schnurren ganz, sogar täuschend ähnlicher heulender Ton auf eine und andere Weise mechanisch erzeugt werden kann. Das sogenannte Mäckern wurde nie anders, als bei der Procedur des Absturzes, gewiss nicht einmal im Aufsteigen gehört, ein Umstand, der ebenfalls für mechanische Hervorbringung des Tones spricht und Bechstein gegenüber von solchem Gewichte ist, dass Hr. Steinbrenner, wie ich nicht zweifle, besonders hierdurch veranlasst wurde, seine Vermittelungstheorie aufzustellen. Zur Begründung derselben wendet er unter Anderem ein, dass die Stimmorgane der damit begabten Thiermännchen vom Annäheren ihrer Begattungszeit an bis zu deren gänzlichen Verlauf zu ganz anderen markirteren Lauten, als in der Zwischenzeit, qualificiren und letztere sehr häufig von ebenso ungewöhnlichen excentrischen Bewegungen und Gesticulationen begleitet werden, dass die Becassine, gleich ihrer nahen Anverwandten, der Waldschnepfe, die Bedingungen zur Hervorbringung starker (!) Kehllaute ohnehin besitze, dass ein weiteres hierzu nothwendiges Element, die während des Aufstiegens in die sehr voluminösen Lungen aufgenommene atmosphärische Luft, im Ueberflusse vorhanden sei, die männliche Becassine ausser dem Mäckern einen anderen Begattungslaut nicht hören lasse und demnach mit Recht gefragt werden müsse, warum ihr von der Natur als eine unerklärliche Ausnahme versagt geblieben sein sollte, in solchen Momenten von ihren vollzählig vorhandenen Stimmitteln Gebrauch zu machen, wo fast alle bewegenden Kräfte des ganzen inneren Organismus mit kaum widerstehlicher Heftigkeit dazu drängen. Was die markirteren Laute und die excentrischen Bewegungen anlangt, bin ich einverstanden. Dass die Waldschnepfe starke Kehllaute hervorbringe, finde ich in der Natur nicht begründet. Alle ihre Töne sind entweder rauh oder heiser gedämpft, oder endlich hoch und scharf, keiner aber ist weit hörbar, was der Fall sein müsste, wären nur einzelne dersel-

ben stark. Tiefe, dumpfe, aber kurze Laute bringt sie hervor, nämlich auf den Balzplätzen ihr Quarren, das mich immer lebhaft an Bauchredner erinnert hat, so sehr kommt dieser Ton aus ihrem Innern heraus. Ihr Pützen (Psieb, Pietz, Püitz,) ist noch kürzer, ein scharf markirter, hochklingender Laut. In gleicher Weise sind auch die Stimmen der *Scolopax major*, *gallinula* und *gallinago* heiser, rauh, kurz und nicht laut. Letztere hat noch, gleich der Waldschnepfe, einen hohen kurzen Ton, der wie „Sipp“ klingt. Nach Hrn. Steinbrenner's Erklärungsversuch müsste, wenn ich ihn anders recht verstehe, der eigentliche Grundton des Becassinen-Männchens ein langgedehntes „Duhhhhh“ sein; erst die Erschütterungen des Lungenkastens durch die Flügelschläge sollen daraus das möglichst schnell zu sprechende Tremulando „Dududududu“ machen. Solch' langgehaltene Laute aber sind weder den Sumpf- noch Waldschnepfen eigen.

Wenn die Spechte im Frühjahre um ihre Weibchen werben und kämpfen, hört man von ihnen, nachdem sie sich lange genug laut schreiend umhergetrieben, ihr Schnurren. Die eifersüchtigen Männchen hängen sich, manchmal gar nicht weit von einander, an verschiedene Zacken und trommeln, gleich jenem sonderbaren Kautze, der sich bei seiner Angebeten mit einem Ständchen auf der Pauke besonders zu insinuiren gedachte, ihren Waldschönen die heftige Brunst ihrer Gefühle vor; wobei sich jedes Männchen zu bemühen scheint, den schönsten Wirbel zu schlagen, um den fatalen Nebenbuhler auszustechen. Der kräftige Grünspecht, dessen anatomische resp. osteologische Verhältnisse dieselben, wie bei den anderen Spechten, und zwar schwächer, als bei dem Schwarzspechte, und weit stärker, als bei den Rothspechten sind, jauchzt und lacht hoch oben auf dem Baume seine Liebeslust aus voller Kehle in den grünen Forst hinein und trommelt ganz allein unter seinen Verwandten nicht. Warum macht nun der Grünspecht, trotzdem dass bei ihm die zum Schnurren erforderlichen Organe vollzählig vorhanden sind, eine unerklärliche Ausnahme, schreiet bloss und trommelt nicht? Ich halte die Bemerkung hier nicht für überflüssig, dass Bechstein keinen Buntspecht hat schnurren hören, dagegen vom Grünspecht behauptet, dass er diess thue, welchem die grössten deutschen Ornithologen, Brehm und Naumann, auf das Entschiedenste widersprechen. Ob bei dem Schöpfer aller Dinge auch das Sprüchwort „variatio delectat“ gilt, weiss ich nicht, sehe aber, dass in der Natur nicht Alles über einen Leist geschlagen ist.

Der Königlich Hannoversche Postsecretär W. A. E. Pralle zu Celle hat am 24. März 1846, gegen Mittag, auf ganz freiem Moore

und zwar nach kurzem Zwischenraume zweimal, von einer fliegenden Becassine, die er etwa während einer halben Stunde beobachtete, den ungefähr wie „Jick-jack, jick-jack klingenden Gesang und das Mäckern zu gleicher Zeit vernommen, d. h. das Mäckern begann schon, ehe das, diesem sonst vorhergehende, Singen ganz beendigt war. Am 25. März 1851, ebenfalls gegen Mittag, fand er seine frühere Beobachtung auf das Unzweifelhafteste bestätigt, indem er den Gesang während des mäckernenden Schnurrens und auch noch nach demselben von einer und derselben sich gaukelnd umhertreibenden Becassine ununterbrochen vernahm. Freilich, setzt er noch hinzu, sei das Mäckern, da die doppelte Verrichtung des Singens und des krampfhaften Starrens der Federn zu gleicher Zeit vernommen worden, weniger laut und anhaltend gewesen als es sonst zu sein pflege, wenn der Gesang ihm vorhergehe, oder wenn es ganz ohne diesen ertöne. (Naumannia, 1852, S. 24 ff.) — Alle Fehde hat ein Ende, und auch dieser Aufsatz, sobald das Hr. Steinbrenner glaubt; ich kann mir aber leicht denken, dass er sagen werde, diesen beiden Beobachtungen lägen optische und andere Täuschungen zu Grunde. Ich an meinem Theile muss gestehen, dass ich, so wenig als Naumann u. A., das Tik-tak, oder, wie man es sonst versinnlichen will, je in der Luft gehört habe und bisher noch immer der Meinung bin, diess sei die weibliche Lockstimme. Herr Gadamer in Trolle Lungby in Schweden, ein Gegner Bechstein's, hält das „Gicko, gicko!“ für den wirklichen Balzlaut der Becassine, den sie aus der Kehle, doch — seines Wissens — nur auf der Erde sitzend von sich giebt. Dieser Laut sei ein Liebesgesang oder Ständchen, theils um das Weibchen herzulocken, oder um es zu umgaukeln, wobei das Männchen mit hängenden Flügeln und ausgespreiztem Schwanze umherstolziere, (Naumannia, 1853, S. 411 ff.) Von einem sehr erfahrenen tüchtigen Jäger, der in der hiesigen sehr Becassinen-reichen, früher in dieser Beziehung noch viel besseren Gegend seit mehr denn 40 Jahren diese seine Lieblingsjagd treibt, bin ich auf das Bestimmteste versichert worden, dass ihm im Frühjahre auf der Suche mehrmals vorgekommen, dass Becassinen-Männchen, nachdem sie vor ihm hinausgefahren, im Fluge ihr Tik-tak etc.! hören liessen, sich dann hoch aufschwangen und schnurrten, was er unter Verhältnissen beobachtet habe, die eine Täuschung unmöglich gemacht hätten. Aus diesem Allen dürfte wenigstens so viel mit höchster Wahrscheinlichkeit hervorgehen, dass unser Vogel noch einen anderen Begattungslaut hat, als ihr Schnurren.

Würde ferner, so fährt Hr. Steinbrenner weiter fort, selbst wenn die

Flügelkraft dieses Vogels ausreichend wäre, der von dem Luftwiderstande abhängige Laut auf eine dem menschlichen Ohre bemerkliche Weise, sowohl in seiner Betonung, als in seiner Dauer zum Oefteren variiren müssen? Es sind aber im Gegensatze jene stets gleich schallenden Töne auch in ihrer Dauer gleich und in letzterer Beziehung der Zeit angemessen zu erachten, welche erforderlich sein möchte, um die nach Maassgabe des Bedürfnisses stattfindende Entleerung der luftgefüllten Respirationsgefässe völlig zu bewirken. Pralle hat (siehe oben) eine solche Variation des Tones selbst und seiner Dauer bekannt gemacht. Sei dem, wie ihm immer wolle, ich kehre Hrn. Steinbrenner's Waffe gegen ihn selbst; denn ich bin der festen Ueberzeugung, dass die besagte Gleichmässigkeit des Lautes einer der hauptsächlichsten Beweise gegen Bechstein und die Vermittelungstheorie ist. Jeder Ornithologe weiss, welch' eine Verschiedenheit in den Locktönen der Schnepfenvögel, sowohl der verschiedenen Individuen einer Art, als auch eines und desselben Individuums stattfindet. Gewöhnlich sind es feine Nüancen im Notensatz, (sit venia verbo,) oder die Stimme ist wie belegt, oder fistulirt, wie bei einem in das Stadium der Pubertät eintretenden musicirenden Knaben, bald nach oben, bald nach unten, letzteres z. B. bei *Totanus glottis*, dem hellfarbigen Wasserläufer. Bei Weitem auffallender wird dieses Variiren bei den Kuckuken und bei denjenigen Singvögeln, die man ihres Gesanges halber im Käfige zu halten pflegt. Hier giebt es bedeutende Abweichungen von den normalen Lauten und resp. sogenannten Waldgesängen, solch' erbärmliche Stümper, dass es dem gemeinen Manne und dem nächstbesten Vogelliebhaber auffällig wird. Käme nun das Schnurren der Becassine aus der Kehle, so müsste es nothwendiger Weise individuell, wenn auch nur für ein an feinere Unterschiede gewöhntes Ohr wahrnehmbar, variiren, und diess dann selbstverständlich um so mehr, wenn die Tremulation durch die Erschütterung des Lungenkastens entstände. Der Ton wird aber durch die Schwungfedern hervorgebracht *), und weil diese bei allen Becassinen vollkommen gleich gebildet sind, so ist auch in jedem Becassinen-Flügelpaare die instrumentale Stimmung, wenn ich so sagen darf, überall ganz dieselbe und muss der Ton bei den rapiden Flatterstürzen ebenfalls immer der gleiche sein. Vergessen wir hierbei nicht, dass die Sumpfschnepfe nur bei heiterem Himmel, dagegen nicht bei Sturm und Regen, nicht bei Wind und dumpfem Wetter, also in der Hauptsache immer so

*) Der Vogel schießt mit solchem Kraftaufwande fast senkrecht abwürts, dass die grossen Schwungfedern der ausgebreiteten, stillgehaltenen Flügel in eine vibrirende, stark zitternde Bewegung gerathen.

ziemlich unter gleichen barometrischen Verhältnissen ihre Evolutionen macht und demnach die Schallwellen unserem Ohre immer denselben Ton zutragen. Derselbe müsste nach dem Gesetze, welches den Klang der Glocken bei verschiedener Witterung und Windrichtung gar sehr verändert, anders lauten, wenn die Luft mit dicken Dünsten erfüllt ist, anders bei stürmischem, windigem Wetter, als am heiteren Frühlingmorgen oder Abend. Bei Feuchtigkeit in der Luft, Regen oder nur nebligem Niederschlage wird auch das Gefieder dieses Sumpfvogels feucht und verliert die nöthige Steifheit; die weiche Luft aber besitzt nicht die zur Hervorbringung des Schnurrens erforderliche widerstandsfähige Trockenheit. Bei starkem Wind wird das leichtgebaute Geschöpf ein leichtes Spiel der Luftströmung und darum unterlässt es in diesen Fällen seine Gaukeleien. Alles diess lauter Beweise gegen Bechstein und Hrn. Steinbrenner.

Nach Letzterem wird ferner jeder willkürliche aussergewöhnliche Kraftaufwand, z. B. bei dem Schlage und Stosse, gleichsam als Unterstützungsmittel, von einer ebenmässigen Luftauspressung begleitet, welche, wie an activen Holzhauern, selbst auch an sich stark kratzenden Hunden wahrgenommen werden könne, nicht selten in einen unwillkürlichen stöhnenden Kehllaut übergehe. Diese Beispiele werden zur Erklärung des Satzes beigebracht, dass sich während des Absturzes der Becassine die Lunge von der während des Aufschwings eingenommenen Luft entleeren müsse, und zum Beweise, dass mit solcher Expalation Kehllaute verbunden sein müssten. — Der Falke stösst ohne einen Laut aus der Kehle, aber mit heftigem Sausen der Flügel auf seine Beute herab, und ich sah erst im letzten Herbst eine grosse Schaar grauer Reiher, unter denen sich ein prachtvoller Silberreiherr befand, aus bedeutender Höhe fast senkrecht, bald auf die rechte, bald auf die linke Seite sich werfend, in einen grossen, vor Kurzem gesteckten Weiher hiesiger Gegend einfallen, ohne etwas Anderes, als ein pfeifendes Sausen, wie von fallenden Steinen, zu hören. Dass faule Holzhauer bei jedem Hiebe, gleichsam Nachdrucks halber „einen Kreister thun“, wie man hierorts sagt, weiss ich wohl, aber ebenso gut auch, dass das eine lächerliche Angewöhnung ist, von der die meisten Holzhauer frei sind. Die Spechte führen bei ihrem Schnurren, Nahrungsuchen und besonders bei dem Zimmern ihrer Nesthöhlen ihre Schnabelhiebe mit der ganzen Wucht des weit zurückgebogenen Oberkörpers; ich habe aber noch keinen dieser rüstigen, befiederten Waldholzhauer während seiner Arbeit einen stöhnenden Kehllaut hervorbringen hören. Auch von Studenten konnte ich weder bei dem Stossen, noch bei dem

Schlagen, weder auf dem Fechtboden, wo zu leichtem Spiel die blanken Waffen blitzen, noch auf der Mensur jenen Holzhäuerton vernehmen, und von den sich kratzenden Hunden glaube ich, dass ihre Kehllaute lediglich Folge des durch das Kratzen entstehenden wohlthätigen Gefühles sind und Behagen ausdrücken.

Nach Herrn Steinbrenner wird jeder einfache gedehnte Stimmlaut tremulirend (absatzweise) in demselben Takte hervorgestossen, in welchem entweder Schläge auf den Brustkasten oder mit den Armen oder Beinen auch nur in die Luft geführt werden. Kräftige Flügelschläge bei den Vögeln müssten dieselbe Wirkung zu äussern im Stande sein; demnach und weil die Tremulation, das Mäckernde im Laute der Becassine, im gleichen Takte mit den gleichzeitigen Flügelschlägen stattfinde, sei die Folgerung nicht sehr gewagt, dass diese Tremulation durch die Erschütterung der Flügelschläge bewirkt werde. — Nehmen wir einmal an, es sei so. Nun frage ich aber: Wenn Flügelbewegungen so kräftig sind, dass sie den Lungenkasten eines Vogels erschüttern, müssen dieselben alsdann nicht auch noch einen besonderen vernehmbaren Ton hervorbringen? Niemand wird das in Abrede stellen können, der das Wucheln der Kiebitze und Schwarzspechte, das pfeifende „wichwich“ der fliegenden Enten, das bei stillem Wetter weit hörbare Schnurren in dem Wellenfluge der Rothspechte, das Fludern oder Rauschen der Waldschnepfen bei dem Aufstehen (wubwubwub) und dergleichen kennt. Man wird mir die Grösse der Enten, die fischbeinartigen starrenden Steuer- und harten Schwungfedern der grossen und kleinen Spechte, den Rebhühner-artigen Bau des Waldschnepfenflügels u. s. w. entgegen halten. Darauf erwiedere ich, dass doch gewiss schon mancher Jäger auf dem Abendanstande auf Enten plötzlich über sich ein Sausen, fast wie von einer Ente, vernommen, sich fertig gemacht, und zu seiner Ueberraschung nur eine Becassine in seiner Nähe einfallen gesehen hat. Auch wenn das Männchen nach beendigtem Schuurren zu seinem Weibchen niederschiesst, lässt es ein Sausen, gleich einem fallenden Steine, hören. Dabei sind die Flügel angezogen. Um wie viel mehr muss also bei den rapiden Flatterstürzen, die das Tremulando hervorzubringen im Stande sein sollen und einen Vogel, dessen zweites Element die Luft, dessen Lust das Gaukeln ist, wirklich ermüden*), ein unmittelbarer selbsteigener Ton von den vibrirenden Schwungfedern erzeugt und gehört werden? Hierinnen liegt das Hauptargument gegen Bechstein und die Steinbrennersche Theorie. Nach Beiden sind die Flügelschwingungen

*) Anfangs erfolgen die Abstürze in Pausen von 6 bis 8, später von 20 bis 25 Sekunden (Naumann).

ganz tonlos, was nicht sein kann; Herr Steinbrenner statuirt nur eine Einwirkung auf den Kehlkopf. Die etwaige Behauptung, dass man den von mir urgirten unmittelbaren Laut der Schwingen nur nicht höre, reicht nicht aus. Die Naumannsche Ansicht ist am schlagendsten faktisch bewiesen, sobald sich Pralles Veröffentlichung unwiderleglich bestätigt, was noch erforderlich sein dürfte. Ich bin weit entfernt, über dieselbe absprechen zu wollen, habe es aber vorgezogen, die Widerlegung der Gegner Naumanns mit eigenen Waffen zu versuchen. Ich bemerke nur noch, dass der Steinbrennerschen Beantwortung der Frage, warum die Becassine das Schnurren (Mäckern) niemals am Boden, sondern nur aus der Luft erschallen lässt, alle Anhänger Naumanns, nur von andern Gesichtspunkten aus, beistimmen, die Erklärung aber über die erotische Bedeutung des weiblichen Djibit, endlich die Sätze, dass sich in dem sogenannten Mäckern die geschlechtliche Extase des Vogels zu erkennen gibt, diese die ganze animale Vitalität desselben bis zu ihrer höchsten Potenz steigert und ihn zu aussergewöhnlicher unglaublicher Thätigkeit und Leistungsfähigkeit geschickt macht, unbedingt unterschreiben.

Zweifler und verschiedene Meinungen wird es in vorwürfiger Angelegenheit so lange geben, als von uns bleiernem Vögeln nicht jeder ungläubige Thomas aus dem Jägerstande und der löblichen Ornithologen-Zunft mit einer Becassine in dem freien Luftraume auf- und abschweben und in nächster Nähe zusehen kann, wie sie es bei dem Lustspiele macht, dessen ersten Akt nach Naumanns Behauptung Jedermann, der sich darum bemühen und die Augen aufthun will, deutlich genug zu beobachten im Stande ist, dessen letzter Akt, ungesehen vom Späher, hinter den grünen Coulissen der Sumpfräser etc. spielt.

Wie weit es mir gelungen, Naumanns Ansicht gegen alte und neue Einwürfe zu begründen, mögen die sehr verehrlichen Leser entscheiden, Herrn Steinbrenner aber danke ich verbindlichst für die mir durch seine Arbeit gewordene Anregung.

Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat.

Neuhaus bei Erlangen, am 3. März 1855.

***Anser ruficollis* Pall.** in der Gefangenschaft. — Diese für Europa, wenigstens für dessen westliche Hälfte, so überaus seltene Erscheinung, scheint auf ihren herbsthlichen Wanderungen aus den hohen Polargegenden von Europa und Asien um ihre südlichen Meeresgestade aufzusuchen, nicht selten oder vielleicht auch sehr regelmässig selbst bis in die Mitte der slavischen Staaten gen Westen sich auszubreiten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [4 1856](#)

Autor(en)/Author(s): Jäckel Andreas Johannes

Artikel/Article: [Noch ein Wort über das Schnurren der Becassine.
85-94](#)